

Alexander

Der Schatz der Killeraffen

Ich, der alte Räuberhauptmann, saß am Kamin und erzählte meinem achtjährigen Enkel, was ich in meinem langen und aufregenden Räuberleben so alles erlebt hatte. Das Feuer loderte hell und mein Enkel spitzte die Ohren und hing gespannt an meinen Lippen.

Da fing ich mit langsamer Stimme an zu erzählen: „

An einem nebligen Wintermorgen saß ich am Küchentisch. Ach so, hatte ich mich schon vorgestellt? Ich bin der „Furchtlose“, der Anführer einer Räuberbande. Meine Bande, zehn wilde, rauflustige Männer bauten gerade ein Baumhaus, um das Schloss in der Ferne besser beobachten zu können.

Wie gesagt, ich saß gerade da und tüftelte an einem Plan, wie wir die Schatzkammer des Königs ausrauben könnten.

Am Mittag gingen wir ins Dorf und klauten Schweinbraten. Anschließend verkleideten wir uns als Kaufmänner und gingen ins Schloss. Wir sagten den Wachen, wir müssten etwas mit dem König persönlich besprechen. Aber wir liefen zur Schatzkammer und schlügen die Wachen nieder. Wir klauten das Gold. Auf einmal schlug jemand Alarm: Alle Ausgänge des Schlosses waren besetzt! Potzblitz, das war aber kräftig in die Hose gegangen. Kurzerhand seilten wir uns aus dem Fenster ab und rannten zu unserer Räuberhütte als wäre der Teufel hinter uns her. Jetzt konnten wir wieder durchatmen. Man roch den Wald, die Tannennadeln und das Moos – hier waren wir sicher und zuhause. Den Wald kannten wir wie unsere Westentasche. Man hörte Vogelgezwitscher, das Rauschen der Bäume. Am Abend hatten wir uns von dem Raub erholt und zählten gierig die Goldmünzen. Auch zwölf wunderbar funkelnde Edelsteine waren dabei. Zur Feier des Tages floss der Wein in Strömen. Am nächsten Tag wachte ich unter dem Tisch auf. Das war unser Räuberleben. So ging es Wochen, was sage ich da: Monate.

Jeder hatte Angst vor uns, den furchtlosen Räubern und mir, dem wilden Räuberhauptmann. Wir waren sehr bekannt, auch andere Ländern hatten von uns gehört.

Aber an einem lauen Sommermorgen sollte alles anders kommen.

Unser Späher sagte, dass eine Horde von Kreuzrittern kommt. Uns war klar, was das bedeutet: Umso mehr Gold sie finden würden, umso größer wäre die Gefängnisstrafe. Schnell musste ein Plan her. In unserer Hütte hatten wir einen Dachboden, den man von außen nicht sah. Die Luke war versteckt und man sah davon nichts. Wir schafften viele Kisten schwitzend und fluchend auf den Dachboden und aufs Baumhaus. Nun waren die Kreuzritter in edel funkelnder Rüstung, hoch zu Ross, da. Schweißtriefend standen wir vor den Rittern. Sie fanden nicht so viel Gold, aber genug, um uns Räuber fünf bis sechs Jahre in den Knast zu bringen. Aufgrund des Beweismaterials mussten wir acht Jahre ins Gefängnis. Wenn wir verraten hätten, wo das restliche Gold ist, bekämen wir eine kürzere Strafe. Aber kein Wort kam uns über die Lippen. Jetzt waren wir im Knast, aber ich und meine Männer ließen uns nicht so schnell unterkriegen. Als wir zum Mittag Suppe bekamen, nahmen wir die Löffel, um einen Tunnel zu graben. Das dauerte sehr lange, da wir die Erde langsam über das Plumpsklo und das Fenster

hinausschafften oder unter den Betten verstecken mussten. Der Tunnel wurde immer länger. Ein Jahr später, wir glaubten schon nicht mehr an einen Ausbruch, merkten wir, dass über uns – im Tunnel – Holz war.

Wir bogen die Bretter auseinander und krabbelten durch die Öffnung und standen auf einmal in unserem Keller. Wir konnten nicht fassen, dass wir solange gegraben hatten, dass wir nun in unserer Hütte, im Keller, standen. Wir alle jubelten los und lagen uns weinend in den Armen.

Zwei meiner Männer liefen durch den Tunnel zurück und stopften Kissen unter die Bettdecken. Nun sah es so aus, als ob wir schlafen würden. So würde man unser Verschwinden erst am nächsten Tag bemerkten. Bevor ich in mein Zimmer ging, schaute ich noch schnell auf den Dachboden, wo die Kisten mit Gold standen. Plötzlich öffnete sich langsam eine Kiste, von ganz allein, ich drehte mich um und sah die Kiste, wie sie sich ganz langsam und quietschend öffnete. Mir stockte der Atem. Was war hier los? Ich traute meinen Augen nicht mehr – träumte ich? Ich schnappte mir mein Schwert und schrie: „Komm raus du feiger Dieb!“ So versuchte ich meine Angst zu unterdrücken, denn ich hieß doch der „Furchtlose“. Die Schatztruhe war offen, auf Ihr lag eine Nachricht. Teile der Nachricht waren mit Tintenflecken übersäht, sie sah so aus:

*Hallo Tintenfleck,
hiermit verrate ich Dir das Versteck der Schatzkarte.
Du weißt, der Schatz ist schon über 500 Jahre alt und seitdem unberührt.
Du findest die in dersechs.*

Nachdem ich die Nachricht gelesen hatte, wusste ich, der Brief musste vom berüchtigten Räuber aller Zeiten stammen. Sein Name wurde von niemandem in den Mund genommen. Ich war mir fast sicher, dass der Schatz auf der Insel mit den Killer-Affen war. Denn der berühmte Räuber hinkte und man sagte, die Killeraffen hätten ihm das Bein weggebissen als er den Schatz auf der Insel versteckte.

Nun trommelte ich meine Männer zusammen und erklärte Ihnen, wie die Lage war.

Wir schmiedeten einen Plan: Wir wollten ein Handelsschiff überfallen, um auf die Killeraffeninsel zu gelangen. Alle waren für den Plan. In einer sterbenklaren Nacht liefen wir zum Hafen. Schließlich waren wir dort legten uns auf die Lauer. Ein Handelsschiff, die Isidora, war fertig beladen und wollte gerade ablegen, da sprangen wir lautlos wie eine Katze aus unserem Versteck und kletterten über die Bordwand des Schiffes. Alle Passagiere, die nicht freiwillig das Schiff verlassen wollten, wurden über Board geschmissen.

Nun war es soweit, wir segelten auf das weite Meer hinaus und nahmen Kurs auf die Killeraffeninsel. Ein Monat später, wir hatten die Insel immer noch nicht erreicht, aber drei wilde Stürme hinter uns war die Stimmung an Bord war mies, auch das Schiff hatte stark gelitten. Es gab fast kein Essen mehr, von Getränken ganz zu schweigen. Meine Männer waren schon am Meutern und wollten einen neuen Hauptmann wählen. Aber ich beruhigte sie und bat um einen Tag Aufschub. Damit waren sie einverstanden. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, mir schotterten die Knie vor Angst. Aber das würde ich nie zugeben.

Am nächsten Morgen sahen wir Land. „Puhhh“ dachte ich, das ging gerade nochmal gut.

Jetzt gingen wir an Land. Ich holte mir eine Kokosnuss vom Baum und entdeckte in der Krone des Baumes einen Höhleneingang. Ich rief meine Männer zusammen. Jeder war einverstanden, die Höhe zu

erforschen. Mit Fackeln in der Hand und Spaten auf den Rücken liefen wir in die Höhle. Wir sahen die Hand nicht mehr vor den Augen. Es war stockdunkel. Plötzlich streifte mich etwas meinen Kopf, der Mann neben mir schrie. Wir zündeten unsere Fackeln an und sahen, dass es nur harmlose Fledermäuse waren. Erleichtert lachten wir auf. Erst jetzt sahen wir am Boden sechs weiße Steine. Die Steine waren zu einem Kreuz angeordnet. Das war unser Hinweis. Wir konnten unser Glück nicht fassen. Drei starke Männer und ich fingen sofort zu graben. Der Boden war steinhart und wir kamen nur mühsam voran. Nach einer Woche harter Arbeit stieß ich mit meinem Spaten auf Holz. Vor Aufregung buddelte ich immer schneller, brauchte aber noch den ganzen Tag. Ich hatte blutige Blasen an beiden Händen aber die Aufregung verdrängte den Schmerz. Jetzt endlich lag die Truhe frei. Wir mussten sie mit einem Seil aus der Grube ziehen. Die Kiste war unglaublich schwer – fünf Männer mussten die Truhe herausziehen. Jetzt erst sahen wir, dass die Kiste grün und mit goldener Schrift verziert war. Das Schloss war verrostet und so blieb uns nichts anderes übrig, als das Schloss mit unseren Spaten zu zertrümmern. Ich als Räuberhauptmann öffnete die Truhe. Modriger Gestank schlug uns entgegen uns blieb der Atem weg. Die Kiste war leer!! Wütend stieß ich die Truhe mit einem gewaltigen Tritt gegen die Höhlenwand. Wir hörten ein Klirren. STOPP, hier stimmte doch etwas nicht. Ich untersuchte die Kiste und tastete die Bretter der Kiste alle einzeln ab. Auf einmal gab eines der Bretter nach und zum Vorschein kam ein doppelter Boden. Diese geheime Kammer war übersät mit Goldmünzen und Diamanten. Wir grölten los und tanzten wie verrückt in der Höhle umher. Plötzlich hörten wir hohe, schrille Töne. Oh nein, dass mussten wohl die Killeraffen sein. Ohne ein Wort nahmen wir die Beine und auch die Truhe in die Hände und rannten so schnell wir konnten aus der Höhle, Richtung Meer. Wir sahen es nicht, konnten es aber fühlen, die Affen waren hinter uns her. Als wir am Strand ankamen streckte einer meiner Männer den Affen die Zunge heraus. Prompt bekam er eine Kokosnuss an den Kopf gedonnert und fiel rücklings ins Beiboot. Wir hatten es aber alle ins Boot geschafft, die kreischenden Affen abgehängt. Nur unsere Hosen hatten an die Affenzähne glauben müssen, wir hatten nur noch zerlumpte Fetzen an.

Aber der 500 Jahre alte Schatz war sicher. Wir hatten den Killeraffenschatz gefunden. Der Schatz machte uns zu sehr reichen Räubern. Was erzähle ich da, räubern war nicht mehr notwendig. Auch unser Ansehen war gestiegen. Wer es mit Killeraffen aufnehmen konnte, vor dem nahm man sich besser in Acht. Sogar der König ließ anfragen, ob wir nicht für ihn arbeiten wollten. Wir lehnten erst einmal ab, denn wir lebten in Saus und Braus und hatten unseren Spaß daran, dieses Leben gefiel uns sehr.

Und wenn wir nicht gestorben sind, dann räubern wir noch heute.